

«Boah, ist die Story geil!!!!»

Fan Fiction als Identitäts- und Gestaltungsraum für Jugendliche

Christine Lötscher

Abstract

Fan Fictions sind Texte von LeserInnen, in denen Geschichten rund um bestehende Romane, Filme oder Computerspiele erzählt werden. Es sind nicht nur, doch zu einem grossen Teil Jugendliche, die ihre Lieblingsbücher, -filme und -fernsehserien weiter schreiben oder neue Konstellationen von Figuren durchspielen. Sie setzen dort an, wo die Texte lose Fäden und Leerstellen für die Fantasie offen lassen, spielen mit Figuren und mit dem Wechsel von Perspektiven. Die Menge an Fan Fictions, die man im Internet findet, ist unüberschaubar und kaum zu bewältigen; allein zu «Harry Potter» gibt es über eine halbe Million Texte. Deshalb und weil das Phänomen Fan Fiction erst durch die Literalitäts-Debatte in der Folge von PISA in den Aufmerksamkeitsfokus von Forschenden rückte, gibt es noch keine umfassenden Untersuchungen dazu. Ein theoretisches Instrumentarium allerdings, mit dem sich Fan Fiction als Phänomen der Fan- und der Online-Community-Kultur sowie als Praxis innerhalb des Kontinuums von Lesen und Schreiben verstehen lässt, wurde in verschiedenen Studien bereits erarbeitet; neuere Arbeiten berufen sich auf den amerikanischen Medienwissenschaftler Henry Jenkins, der seinen Ansatz wiederum aus Michel de Certeaus Klassiker der Kulturphilosophie, «Kunst des Handelns», bezieht. Mit de Certeaus Konzept vom Lesen als einer freien, produktiven Tätigkeit kommt man dem Spiel zwischen Originaltext und Fan Fiction tatsächlich auf die Spur.

Dieser Beitrag soll anhand von aktuellen Fan Fiction-Beispielen aufzeigen, wie diese Spielmöglichkeiten funktionieren und wie sie genutzt werden. Herausgearbeitet werden soll auch, aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive, dass Fan Fiction zur Fan-Kultur gehört und dass in den Texten auch die eigene Identität verhandelt wird – in einem sozialen Rahmen, der Anonymität garantiert und gerade dadurch Nähe ermöglicht.

Schlüsselwörter

Fankultur, Online-Aktivität, Populärkultur, Rezeption, Schreiben, jugendliches Expertentum

⇒ *Titre, chapeau et mots-clés en français à la fin de l'article*

Autorin

Christine Lötscher

Universität Zürich, Institut für Populäre Kulturen, Abteilung Populäre Literaturen und Medien /
Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Zeltweg 11, 8032 Zürich
christine.loetscher@sikjm.ch

«Boah, ist die Story geil!!!!»

Fan Fiction als Identitäts- und Gestaltungsraum für Jugendliche

Christine Löttscher

«Deine Lieblingsserie gibt es nicht mehr? Dein Lieblingscharakter wurde von den Drehbuchschreibern einfach um die Ecke gebracht? Du wartest sehnsüchtig auf den nächsten Band Deiner Lieblingsbücher und er will und will einfach nicht erscheinen? Frust über unlogische Wendungen im Plot? Du bist Dir sicher, zwei Charaktere gefunden zu haben, die füreinander bestimmt sind, aber sie finden einfach nicht zueinander? Das muss nicht sein, denn dafür gibt es Fan Fiction. Hier nehmen Fans das Schicksal Ihrer Lieblinge selbst in die Hand. Such dir dein Fandom und lies dort mehr darüber oder mach' einfach selber mit.»

Mit diesen Worten begrüsst das deutsche online Forum «Fanfiction-Paradies» (www.fanficparadies.de) seine UserInnen. Und macht damit gleich klar, dass Fan Fiction ebenso viel mit Rezeption wie mit Produktion zu tun hat. Die Jugendlichen, die ihre Texte auf Fan Fiction-Foren wie www.fanfiktio.de publizieren, greifen die Vorstellung von einem Kontinuum zwischen Lesen und Schreiben häufig auf, wenn sie sich in ihren AutorInnen-Profilen vorstellen. Ein 13jähriges Mädchen beschreibt das so: «Es gibt nichts Schöneres als gemütlich in seinem Bett oder auf der Couch ein Buch nach dem anderen zu verschlingen!! Und wenn es mir zu lange dauert, auf eine Fortsetzung einer Buchreihe zu warten, greif ich eben nach meinem Laptop und entwickle meine eigenen Ideen, wie beispielsweise bei Harry Potter oder Twilight!»

Fan Fictions sind Texte von LeserInnen, in denen Geschichten rund um bestehende Romane, Filme oder Computerspiele erzählt werden. Das können Spin Offs sein, in denen Nebenfiguren wie etwa Snape aus «Harry Potter», Alice aus «Twilight» oder der Krakenpirat Davy Jones aus «Pirates of the Caribbean» in den Mittelpunkt der Erzählung gerückt werden; beliebt sind auch Sequels oder Prequels, in denen etwa die Zukunft von Harry Potter und seiner Familie ausgemalt oder die Jugend seiner Eltern auserzählt wird, die in Rowlings Romanen nur sehr cursorisch zur Sprache kommt.

Es sind vor allem Jugendliche, die ihre Lieblingsbücher weiterschreiben oder neue Konstellationen von Figuren durchspielen - auch aus verschiedenen Geschichten und unterschiedlichen Medien. Fanfiction-SchreiberInnen sind in der Regel LeserInnen, die grosse Mengen an Büchern lesen, aber auch Filme und Fernsehserien schauen. Sie sind aktive RezipientInnen, die sich auf produktive Weise mit ihren Lieblingsmedien auseinandersetzen. Urheberrechtlich ist das Weiterspinnen von bestehenden Geschichten problematisch, deshalb können die Fan Fictions nicht ausserhalb von spezifischen und eindeutig als Fan Fiction-Seiten deklarierten Foren publiziert werden. Solange die Fankultur diesen Rahmen nicht sprengt, wird die Praxis geduldet – als kostenlose Werbung für die Originale (Bergenthal 2008: 211).

Fan Fictions und ihre Stoffe

Die Menge an Fan Fictions, die man im Internet findet, ist unüberschaubar; allein zu «Harry Potter» findet man fast eine halbe Million Texte im Internet. Beliebt ist, was bei einem Blick auf die Bestseller-Listen nicht erstaunt, auch Stephenie Meyers «Twilight Saga». Während «Harry Potter» und «Twilight» sozusagen zu den Longsellern gehören, kommen immer wieder neue Bücher dazu. Sämtliche Hypes spiegeln sich ziemlich schnell in den Fan Fiction-Foren, zurzeit etwa Suzanne Collins' «Die Tribute von Panem» und, ein spezifisch deutschsprachiges Phänomen, Kerstin Giers sogenannte Edelstein-Trilogie, zu der die drei Romane «Rubinrot», «Saphirblau» und «Smaragdgrün» gehören. Bei den Filmen reizt nach wie vor besonders «Pirates of the Caribbean» zum Weiterschreiben – was auch mit dem Star Johnny Depp zu tun hat, zu dem viele Fans parasoziale Beziehungen pflegen. Die «Star Wars»-Filme dagegen haben schon fast Klassiker-Status, genau wie «Herr der Ringe», wobei man die Auseinandersetzung mit dem Buch beziehungsweise mit dem Film kaum mehr auseinanderhalten kann: Zum Teil beziehen sich die SchreiberInnen in Bezug auf den Verlauf der Handlung auf den Text, lassen sich bei der Darstellung der Figuren aber auch von der Verfilmung inspirieren. Bei den Fernsehserien sind es «Star Trek» und – von den neueren fantastischen Serien – «Supernatural», die am meisten zum Fan Fiction-Schreiben anregen.

Häufig anzutreffen sind auch sogenannte «Crossover»-Geschichten, in denen verschiedene Serienwelten miteinander verbunden werden: z.B. verliebt sich Bella aus «Twilight» in Harry Potter. Damit haben die Fans

ein weiteres Feld zu bespielen, auf dem sie ihre Lieblingsfiguren wie Freunde zusammenbringen können. Doch nicht nur das: Indem zusätzliche Frauenfiguren ins Macho-Universum von «Herr der Ringe» eingeführt werden, wird das Genre High Fantasy in Sachen Gender umcodiert und für Romance-Plots tauglich gemacht (Bergenthal 2008, 211).

Die Wahl der Stoffe hat mit ihrer Struktur zu tun, Fantasy-Abenteuer eignen sich durch das vertraute Erzählmuster der Queste ganz besonders zum Weiterspinnen, und die Figurenkonstellationen lassen sich fast unendlich variieren. Welche Dynamik wird entfesselt, wenn sich einer von der Seite der «Guten» in eine der «Bösen» verliebt!

Das Kontinuum von Lesen und Schreiben

Der Impuls zu schreiben kommt aus dem Lesen heraus, aus dem Verschlingen von hauptsächlich dicken Romanen und mehrteiligen Serien. Sehr oft sind es Bestseller, die im Medienverbund produziert werden, wo die Fortsetzungstexte sich auch an der Spannung zwischen Buchvorlage und Verfilmung entzünden können. Nicht alle Fan Fiction-SchreiberInnen sind allerdings süchtige LeserInnen. Die Anregung zum Schreiben kann auch von Filmen kommen, und so kann der Prozess umgekehrt verlaufen, vom Film oder Computerspiel übers Schreiben zum Lesen, wie die Selbstbeschreibung einer Jugendlichen zeigt: «Seitdem ich hier bei www.fanfiktion.de bin, habe ich zwei neue Hobbys entdeckt: Fan Fictions schreiben und lesen! (letzteres ist zwar nicht wirklich etwas Besonderes, aber ich habe lesen gehasst wie die Pest).» Dies ist vor allem möglich, weil die Fan Fiction-Seiten eine starke soziale Komponente haben. Sie bestehen nicht nur aus Texten. Ebenso wichtig ist das Profil der SchreiberInnen, auf dem sie sich, beziehungsweise ihre erfundene und erträumte Online-Identität mit (Lese-)Vorlieben und Hobbies vorstellen. Und vor allem gehören die Kommentare dazu- sogenannte Reviews, die im Chat-Stil zum Weiterschreiben motivieren - in denen die Community den SchreiberInnen ein Feedback gibt. Wer inkognito durch die Text-Seiten flaniert, ohne seine Spuren in aufmunternden Kommentaren zu hinterlassen, gilt gemäss der Ethik der Community als «SchwarzleserIn». Wer lesen will, muss auch schreiben, so könnte man das Ethos der Fan Fiction-Schreibenden zusammenfassen. In diesem Punkt unterscheidet sich sowohl die Rolle der ProduzentInnen als auch der RezipientInnen radikal von der herkömmlichen Beziehung zwischen BuchautorIn und LeserIn. Besonders für Jugendliche entspricht dies ihrer Alltagserfahrung - dass nämlich Texte und Medien aufeinander Bezug nehmen und Verfahren der jeweils anderen nutzen. Diese intermedialen und intertextuellen Bezugnahmen bilden die Fan Fiction-SchreiberInnen in eigenen Geschichten ab.

Wie funktioniert Fan Fiction? - Leerstellen

Als eine von vielen möglichen Fan-Aktivitäten ist das Schreiben von Fan Fiction ein geradezu ideales Beispiel für die Art, wie sich bei Fans affektive Begeisterung, Sammeltätigkeit und Reflexion durchdringen. «Der Behauptung, dass die Aneignungsweisen der Fans in besonderem Masse affektiv seien, widerspricht keineswegs die Bedeutung, die das Wissen und die Kennerschaft in der Populären Kultur allgemein und unter Fans im Besonderen hat», schreiben Udo Göttlich und Mohini Kruschke-Ramaswamy in ihrer Definition von Fan und Fandom (Hügel 2003: 170). Rebecca Black geht noch einen Schritt weiter. Nicht nur seien die Fans weit davon entfernt, hirnlose KonsumentInnen zu sein, wie ihnen von kulturkritischen Stimmen in den Medien, aber auch in der Wissenschaft vorgeworfen wird. Wenn Fans Texte produzieren, setzen sie sich auch mit den ideologischen Inhalten der Romane und Filme auseinander, von denen ihre Geschichten ausgehen. Fan Fiction kann also auch Umdeutung und Umcodierung von literarischen Diskursen bedeuten (Black 2008). In der Forschung wird auf den Raum hingewiesen, der einerseits durch die Auseinandersetzung mit eigener Identität entsteht (Thomas 2007) und andererseits durch die Metaebene, auf der über das Schreiben nachgedacht wird, und zwar in einem sich entwickelnden sozialen Netzwerk (Black 2008: 117).

Dabei realisieren die aktiven MediennutzerInnen Verfahren, die auch AutorInnen wie J.K. Rowling oder Jasper Fforde einsetzen: Sie nutzen intermedial Wissensbestände, Genre-Konventionen sowie einzelne Schemata aus prägenden Texten und vermischen sie. Rebecca Black spricht von »remixing" als gängiger kultureller Praxis von Jugendlichen im Internet. Der Medienwissenschaftler Henry Jenkins spricht von «textual poaching», von «Wilderei» am Text und bezieht sich damit auf ein Konzept von Michel de Certeau – das dieser lange vor der Internet-Ära formulierte. Vor über dreissig Jahren kritisierte der französische Kulturphilosoph bereits den kulturkritischen Blick auf die elektronischen Medien und ihre NutzerInnen: »Die

Konsumenten wurden sesshaft, und die Medien wurden immer mobiler. Den Massen bleibt nur noch die Freiheit, die Ration an Trugbildern abzugrasen, die das System jedem einzelnen zuteilt. – Und das ist genau die Vorstellung, gegen die ich Einwände habe: eine solche Darstellung der Verbraucher kann nicht hingenommen werden“ (de Certeau 1988: 294). Dem heute noch weit verbreiteten Glauben, dass die Menschen passiv von den Produkten geformt werden, die man ihnen vorsetzt, widerspricht de Certeau vehement: Die Figur der passive KonsumentIn sei nichts als die Konstruktion einer Elite, welche die breite Masse mit ihren Informationen bilden und erziehen wolle (de Certeau 1988: 297). Die Trennung von Lesen und Schreiben sei durch diese Elite künstlich betrieben worden, um die produktive Haltung der LeserInnen zu negieren, die immer am Text mitschreiben und ihn weiter schreiben (ebd., 300f.). Es gibt also Fähigkeiten, die in Fan Fiction-Communities von Bedeutung sind, und es gibt Regeln. Doch die digitalen Schreibräume sind frei von Hierarchien und Autoritäten, die einen Kanon aufstellen und Wissen vermitteln wollen.

Fan Fiction hat denn auch eine Geschichte, die weit in die Zeit vor der Erfindung und Popularisierung des Internets zurückreicht. Die ersten Fanfiction-Autoren tauchten in den 1930er Jahren auf, als sich Fans von Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes Geschichten zusammenschlossen und begannen, weitere Abenteuer des Detektivs aufzuschreiben. Zu grösserer Popularität gelangte Fan Fiction erst ab 1967, als die ersten Star-Trek-Fanzines erschienen, die auch Fanfiction enthielten. Damals waren hauptsächlich Erwachsene Fan Fiction-Produzenten, aber seit es den virtuellen Raum des Internets gibt, sind es mehrheitlich Jugendliche – erwiesenermassen mehrheitlich Mädchen (Hipeli 2011: 83). Das hat zunächst einmal damit zu tun, dass Mädchen das Eintauchen ins Buch beim Lesen stärker suchen als Jungen. Dazu kommt die spezifische Art, wie eine Online-Identität auf Fan Fiction-Foren über die eigene Beziehung zu Büchern und Filmen konstruiert werden kann. Die SchreiberInnen haben die Möglichkeit, sich der Community in einem sogenannten Profil vorzustellen. Anders als bei Online-Games, die bei gleichaltrigen Jungen äusserst beliebt sind, liegt der Reiz nicht in der Erfindung eines Avatars, mit dem neue Rollen erprobt werden können, die auch dazu herausfordern, Alter, Gender, Hautfarbe etc. zu ändern. Die Fan Fiction-SchreiberInnen verfügen über ein ganzes Universum an Roman- und Filmfiguren, die sie spielen lassen und in die sie hinein- aber auch wieder herausschlüpfen können.

Wenn virtuelle Räume Heterotopien sind, wie Angela Thomas gestützt auf Michel Foucault argumentiert, wenn man in ihnen Gegenräume sehen soll, die man ausserhalb der gesellschaftlichen Ordnung selbst gestalten kann, sind Fan Fiction-Foren ein ganz bestimmte Spielart davon (Thomas 2007: 6f.). Sie machen es den Schreibenden möglich, sich ihre eigene Anderswelt zu erschaffen und damit ein literarisches Motiv in ihre Texte überzuführen, das aus der Romantik stammt und in den letzten zehn Jahren wieder eine starke Präsenz in der Kinder- und Jugendliteratur erlangt hat: Lesen als Ausgestaltung eines eigenen Imaginationsraums.

Wie funktioniert Fan Fiction? - Schablonen

Am Beispiel der «Harry Potter»-Serie beschreibt Ursula Bergenthal, wie brachliegende Spielmöglichkeiten der Figuren aufgegriffen und mit Hilfe von populären Erzählmustern weitergesponnen werden. Liebesgeschichten eignen sich besonders gut, was sich anhand der Fan Fictions zu Stephenie Meyers «Twilight»-Serie, zu Kerstin Giers Edelstein-Trilogie oder sogar zu Suzanne Collins' anti-utopischer Trilogie «Die Tribute von Panem» nachweisen lässt. Bergenthal erklärt diese Vorliebe: «Es liegt nahe, dass das Thema ‚Liebe‘ einen besonderen Nährboden für kreative Fortsetzungsgeschichten [...] durch Fans bietet. Das feste Schema ‚Boy meets girl, boy loses girl, boy gets girl‘ liefert LeserInnen eine Schablone, um eigenständig Handlungen zu entwerfen. Es lässt Raum für Spekulationen plausible und ungewöhnliche Paarkombinationen und subversive Gedanken.» (Bergenthal 2008: 211) Unter subversiv versteht Bergenthal hier vor allem explizit sexuelle Szenen, die allmählich auch in fantastische Jugendromane Einzug halten, wenn auch sehr zurückhaltend. In sogenannten Slash-Fan Fictions orientieren sich die jugendlichen SchreiberInnen jedoch eher an TV-Serien wie etwa «True Blood», in denen das ganze Spektrum von Liebesbeziehungen inszeniert wird, von romantischer Leidenschaft bis zum Softporno. Dazu kommen die Hindernisse, die zu überwinden sind, wenn Wesen unterschiedlicher Natur einander verfallen. Wenn sich Menschen und Vampire oder Menschen und Werwölfe ineinander verlieben, bietet das die Möglichkeit, die Geschichte von Romeo und Julia immer wieder neu zu erzählen und die zeitlose Dramatik von Individuum und Gesellschaft, von archaischer Wildheit und sozialer Ordnung immer wieder neu zu aktualisieren.

Die Vielfalt der Figuren, die den SchreiberInnen zur Verfügung steht, gibt ihnen die Möglichkeit, aus unterschiedlichsten Perspektiven zu erzählen – was sie auch eifrig tun. Einmal die Welt aus der Sicht von Captain Jack Sparrow («Pirates of the Caribbean») sehen, und, sozusagen aus dem Inneren der Figur heraus, verstehen, warum er bei jedem Anflug von Verbindlichkeit – auch in der Liebe – die Flucht ergreift – das ist ein beliebter Ansatzpunkt für SchreiberInnen, wie ein Blick auf www.fanfiktion.de beweist. Und natürlich auch, sich eine Liebesszene mit Jack, also Johnny Depp, in allen Details ausmalen. Am Strand, mit Sonnenuntergang. Die Spielregeln verlangen aber, dass die Figuren nicht völlig umgekrempelt werden dürfen – und so besteigt Jack/Johnny am Ende seine «Black Pearl» und segelt von dannen, den Blick nur aufs Meer gerichtet. «What the Black Pearl really means, is freedom», murmelt er dann noch, schliesslich kennen Fan Fiction-SchreiberInnen ihre Drehbücher. Und nicht zuletzt lassen die Schreibenden ihre eigenen Erfahrungen, alltäglich und medial, in die Texte einfließen.

Wer bin ich – als AutorIn?

Fan Fiction-SchreiberInnen stellen sich in ihren Reviews meist als süchtige, begeisterte LeserInnen dar und nennen zum Teil listenweise Lieblingsbücher, -filme und -fernsehserien. Die anderen Mitglieder der Community orientieren sich an diesen virtuellen Bücherregalen und finden so ihre FreundInnen. Mit zwölf Jahren gehört Sofia aus Köln, die unter dem Namen Jolly schreibt, zu den jüngeren Fan Fiction-SchreiberInnen. Auf ihrem Profil, also auf der Seite mit Angaben zu ihrer Person, spricht sie ihre potenziellen LeserInnen direkt an – mit allen Mitteln der von mündlicher Rede geprägten SMS- und Chat-Kommunikation:

Hey Leute!
Super, dass ihr euch auf mein Profil verirrt habt!
Und wenn ihr schon mal da seit, könnt ihr eigentlich auch direkt meine Geschichten lesen? 😊
Tjooooo... I LOVE BÜCHER!!! ❤️
Außer den Büchern mag ich aber auch noch andere Dinge, wie zum Beispiel meine Freunde und Familie, zeichnen, singen, schreiben, Saxophon spielen, meine Meerlies, Musik und Sport.
Meine Lieblingsfilme sind <Die rote Zora>, <Eragon>, <Harry Potter> und <Frontalknutschen>.
Ich glaube, wenn ich euch jetzt alle meine Lieblingsbücher aufzählen würde, wären bald 2 Seiten voll, also lass ich das mal lieber... (Das selbe gilt ü-gens auch für Lieblingslieder)
Ich kann aber sagen, eigentlich lese ich (Fast) nur Fantasyromane. ♥
Was ich total blöd finde, ist lernen.
Außerdem HASSE ich Krieg, Mobbing Gewalt (und Schwarzleser ganz besonders!), also fangt mir erst gar nicht damit an!
Ach ja, ich LIEBE Rewievs (aber das war jetzt keine Andeutung oder so... 🙄 *mit dem Zaunpfahl wink*)
Eure
Sofia ♥

Dieses Beispiel zeigt nicht nur die Art der Selbstdarstellung, die für Fan Fiction-SchreiberInnen charakteristisch ist. Zum Ausdruck kommt auch die Kompetenz, im Rahmen eines schriftlichen Mediums mit Elementen der mündlichen Kommunikation und des Chats zu spielen. Die Ausdrücke aus der mündlichen Sprache haben, genau wie die Icons, die Funktion, Sympathie bei den LeserInnen zu wecken und zu signalisieren, dass man die Community-Codes kennt und somit die gleiche Sprache spricht. Die Ablehnung von «Schwarzlesern» (LeserInnen, die keine Feedbacks geben) und der Wunsch nach «Reviews» (Feedbacks) unterstreicht die regelkonforme Haltung gegenüber der Community.

Denn Fan Fiction-Foren sind nicht nur Plattformen, auf denen sich LeserInnen als Schreibende ausdrücken können. Sie sind auch Social Media. Die Community entsteht dadurch, dass die Mitglieder ihre Texte gegenseitig lesen - und kommentieren. Die SchreiberInnen publizieren jeweils ein Kapitel eines Textes und warten auf Reviews, bevor sie weiterfahren. Gefragt ist konstruktive Kritik und vor allem Motivation zum Weiterschreiben. Dann und wann trifft man auf Vorschläge, wie das eine oder andere Detail verbessert werden könnte, doch häufiger ist überschwängliches Lob: «Ich liebe deine Geschichte!!! Man kann sich voll und ganz in sie hinein versetzen. Ich hoffe du schreibst schnell weiter.» (www.fanfiktion.de)

Fan Fiction – ein Fall für die Schule?

«Eine Didaktik der Literalität fordert [...] einen schriftspracherwerbsorientierten Unterricht, der die Schrift- und Texterfahrung zum primären Bezugspunkt macht und von Beginn an die Beherrschung konzeptioneller Schriftlichkeit anstrebt,» schreibt der Sprachdidaktiker Helmuth Feilke (Feilke 2011: 14). Fan Fiction und das Kontinuum von Lesen und Schreiben, das sie repräsentiert, würde sich, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit für Merkmale der Schriftlichkeit zu schärfen, ideal eignen für den Unterricht. Man kann zum Beispiel, die Originale und die Fan Fictions lesend und in einem zweiten Schritt selbst schreibend, untersuchen, wie Spannung erzeugt und wie die LeserInnen in die Handlung involviert werden. Feilke spricht von sprachlichen Textroutinen des Erzählens, welche die SchülerInnen kennen und nutzen sollten – etwa die Verwendung von innerem Monolog, szenischem Präsens und wörtlicher Rede (Feilke 2011:15). Fan Fiction-Schreiben im Unterricht ermöglicht ausserdem prozessorientiertes Lernen, denn der traditionelle Schreibunterricht wird dem Prozess, der Schreiben immer ist, zu wenig gerecht. Anstatt die Endprodukte zu benoten, kann eine Klasse am Entstehen eines Textes über eine längere Periode teilhaben und zwischendurch mit Feedbacks auf den Text einwirken. Denn Literalität in einer Mediengesellschaft bedeutet lebenslanges Lernen, komplexe Kommunikation, Lernen im sozialen Umfeld. Der soziale Aspekt sei wichtig unter dem Handlungsaspekt, argumentiert Feilke: »Das gemeinsame Lesen ebenso wie das gemeinsame Schreiben nutzt das Prinzip der Alterität für das Lernen. Der jeweils Andere bringt andere Verstehensperspektiven in das Lesen und Problemlöseperspektiven in das Schreiben ein. Voraussetzung für einen Erfolg solcher Verfahren ist aber, dass die Schüler auch über eine gemeinsame Sprache im Blick auf Lesen und Schreiben und im Blick auf die sprachlichen Qualitäten von Texten verfügen» (Feilke 2011: 15).

Auch wenn die Arbeit mit prozesshaftem und kollektivem Schreiben dem Deutschunterricht gut tun würde, wie Feilke überzeugend argumentiert, stellt sich die Frage, wie weit Jugendkultur in die Schule integriert, bzw. von ihr kolonisiert werden soll. Sobald Fan Fiction im institutionellen Ausbildungsrahmen entstehen soll läuft sie Gefahr, ihren Reiz als autonomen, subversiven, von einer selbstorganisierten Community bestimmten Verhandlungsraum zu verlieren. Fankultur ist ein Teil der jugendlichen Lebenswelt, die ausserhalb der Schule stattfindet und auch weiterhin stattfinden muss, wenn die Funktion des Gestaltungsraums erhalten bleiben soll. Dazu gehören die sozialen Aspekte, insbesondere die Mischung aus Nähe – durch gemeinsame Interessen und Leidenschaften – und Anonymität, da man sich hinter einem Nickname verstecken kann. Das wiederum ist die Voraussetzung dafür, dass die sehr persönlichen Geschichten, die in Fan Fictions verpackt sind, überhaupt formuliert und publiziert werden können.

Wenn die Schule sich diese Strategien der Literalität zunutze machen will, braucht es eigene didaktische Zugänge. Es würde sich lohnen, Projekte zu entwickeln, welche die Mischung aus analytischen und kreativem Zugang zu fremden und eigenen Texten aus dem Kontext der Fan Fiction herauslösen und in eine für die Schule geeignete Form übertragen.

Literatur

- Anelli, Melissa (2009): Das Phänomen Harry Potter. Alles über einen jungen Zauberer, seine Fans und eine magische Erfolgsgeschichte. Aus dem Amerikanischen von Gaby Wurster. Hamburg: edelkids.
- Bergenthal, Ursula (2008): Des Zauberlehrlings Künste. «Harry Potter» als Beispiel für literarische Massenkommunikation in der modernen Mediengesellschaft. Göttingen: Wallstein.
- Black, Rebecca W. (2008): Adolescents and Online Fan Fiction. New York: Peter Lang.
- De Certeau, Michel (1988): Kunst des Handelns. Aus dem Französischen von Ronald Vouillé. Berlin: Merve.
- Feilke, Helmuth (2011): Literalität und literale Kompetenz: Kultur, Handlung, Struktur. Leseforum.ch Online-Plattform für Literalität, Nr. 1/2011. Verfügbar unter www.leseforum.ch/archiv (Suchbegriff: Feilke). Zugriff am 08.04.2011.
- Göttlich, Udo & Krischke-Ramaswamy, Mohini (2003): Fan. In Hans-Otto Hügel (Hrsg.), Handbuch Populäre Kulturen, S. 167-172. Stuttgart: Metzler..
- Hipeli, Eve (2011): Von aktiver Partizipation und virtuellen Stolpersteinen. Eine Untersuchung über die kreative Internetnutzung von Jugendlichen, ihre Kritikfähigkeit online und ihre Einstellung gegenüber Netzguidance. In Ingrid Tomkowiak (Hrsg.), Perspektiven der Kinder- und Jugendmedienforschung, S. 81–89. Zürich: Chronos.
- Jenkins, Henry (1992): Textual Poachers. Television Fans and Participatory Culture. New York / London: Routledge.
- Thomas, Angela (2007): Youth Online. Identity and Literacy in the Digital Age. New York: Peter Lang..
- Vogler, Christopher (1996): The Writer's Journey. Mythic Structures for Storytellers and Screenwriters. London: Boxtree.

Les «fanfictions», un espace d'identité et de création pour les adolescents

Christine Lötscher

Chapeau

Les forums de "fanfiction" sur internet offrent aux lecteurs et aux lectrices la possibilité de donner une forme au monde imaginaire qui entoure leurs personnages de fiction ou leurs stars préférés par le biais de textes lus et commentés par d'autres fans. Une approche scientifique de ce phénomène devrait montrer à quoi se rapportent ces textes et comment les adolescent-e-s utilisent le web pour en découdre avec les médias et avec leur propre identité.

Mots-clés

fanculture, activités sur le web, culture populaire, réception, écriture, expertise adolescente

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 2/2011 von leseforum.ch veröffentlicht.